

**Zeitschrift:** Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Herausgeber:** Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Band:** 32 (1916)

**Heft:** 16

**Artikel:** Ueber einen Besuch auf der Baustelle des Kraft-Werkes Eglisau

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-576663>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Das sind nun allerdings alles Objekte, die auf Architektur keinen großen Anspruch mehr erheben dürfen, aber doch imstande sind, viel verderben zu können, wenn sie schlecht und unüberlegt ausgeführt sind. Ganz speziell diese Kleinbauten sind am ehesten dazu angetan, zu einer Gruppe vereinigt werden zu können, damit sie uns nicht das Bild von verlorenen oder ausgestoßenen Schäflein vormalen. Dazu bietet sich aber überall reichlich Gelegenheit.

Oft findet man an ein und derselben Stelle eine Latern, brüderlich daneben einen Wegweiser oder eine Plakatsäule, nicht weit davon die üblichen Telegraphenstangen und irgendwo ein Hydrantenhäuschen, das schaut aus wie eine Gruppe verkommenen Menschen auf einem Bauplatz eines Großstadtzipfels.

Alle diese notwendigen Übel können vereinigt, zusammenge stellt und künstlerisch gelöst werden.

Gewiß findet sich in jeder Ortschaft, besonders an Straßenkreuzungen, ein vermeintlich unnützes Eck vor, das man ohne weiteres mit vollem Recht als Schuttab lagerungs- oder Kletplatz benutzen zu müssen glaubt. Solche unfertigen Schmutzwinkel vermögen auf mich immer einen etwas peinlichen Eindruck zu machen. Statt daß nun diese Ecken zur Aufstellung der ungeführten Kleinbauten verwendet werden, wird z. B. ein Hydranten häuschen ganz unmotiviert zwischen zwei Wohngebäude, oder an eine vollständig leere Straßenfront gestellt. Dieser kleine Nutzbau kann aber gewiß überall etwa mit einem schon bestehenden Haus, mit einer Bedürfnisanstalt oder einer Wegmacherhütte in Verbindung gebracht werden, sodaß damit eine malerische Gruppe geschaffen werden kann und die Häuschen nicht zerstreut herum liegen, wie heruntergefallene Meteore.

Vorteilhaft werden solche Kleinbauten irgendwo anderer eingebaut, beispielsweise ein Spritzenhaus an eine größere Scheune, auf der einen Front kann wiederum ein Tränkebrunnen Platz finden, sodaß ein kleiner, auf einer Seite abgeschlossener Hof entsteht. Auf diese Weise kommt alles in einen gewissen Zusammenhang. Die Wirkung solcher Gruppen, wie überhaupt aller Gebäude kann durch geschickte Anordnung von Baumpflanzungen noch bedeutend gesteigert werden, auch die Form sowie die Ausführung darf auf keinen Fall vernachlässigt werden, etwa gar aus dem bereits angeführten Grunde, daß man sich sagt, es handle sich um etwas nur Nebensächliches. Es wird viel zu wenig beachtet, daß man mit Dorf- oder Tränkebrunnen die schönsten Gruppen bilden kann, was geschieht aber noch heute: Es wird ein gußerner Trog auf einem freien Platze in die Mitte gestellt und die Aufgabe ist gelöst, nicht einmal an einen Baum wird dabei gedacht, und so geht die Poetie des Dorfes nach und nach verloren, immerhin kann es uns beruhigen, da wir wissen, daß unsere Generation über solche Sachen wieder zu Rate sitzt.

Auch der kleinste Gegenstand soll noch etwas von Kunst, von gesunder Volkskunst in sich bergen, damit will ich noch kurz die Wegweiser und Laternen streifen. Auch diese Dinge können überall noch besser aufgestellt, mit etwas anderem in Verbindung gebracht werden, und da darf die wieder aufblühende Schmiedekunst in Tätigkeit gesetzt werden. Stets ist vor allem von großer Wichtigkeit, daß der Ort der Aufstellung richtig gewählt wird, eine Plakatsäule, ein Wegweiser soll irgend etwas abschließen, entweder einen Randstein oder ein Geländer, den Einlenker einer Straße markieren usw., niemals darf man aber den Platz ganz unwillkürlich bestimmen.

Ich konnte noch niemals verstehen, warum moderne Bahnhofsanlagen erstellt werden, bei denen nachträglich überall wieder besondere Häuschen, wie Verkaufsstände,

Kioske usw. wie Pilze aus dem Boden wachsen, wo man doch schon beim Projektieren des Baues wissen mußte, daß bei jedem Bahnhof solche Häuschen unbedingt notwendig sind. Statt diese im oder am Bau irgendwo, dem Hauptgebäude architektonisch angepaßt, unterzubringen, läßt man sich eine sonst gute Anlage durch diese stillosen „Chalet“ verunstalten. Ähnliches wäre auch von den Gartenhäuschen zu sagen, doch gehört dies kaum mehr hierher.

Das Thema bringt mich noch auf etwas anderes, das zwar mit der Gruppierung von Bauten nicht direkt etwas zu tun hat, aber mehr oder weniger doch auch hierher gehört, ich meine die Einfriedigungen, die Gartenhäuse und Mauern. Auch da sollte unbedingt noch eine gewisse Einheit in das Straßenbild hineingetragen werden, treffen wir doch an Straßen mit Borgärten in diesem Gebiet auf die reichhaltigsten Musterkarten. Diese Entgleisung muß leider zum großen Teil auf das Konto des Architekten gebucht werden, hat dieser sicherlich doch meistens so viel Macht, die Formen des Gartenhages bestimmen zu dürfen. In ein und derselben Straße sollte die Einzäunung wenigstens einigermaßen einheitlich gestaltet werden, wenn ich auch nicht speziell besondere Vorschriften aufgestellt wissen möchte. Da hat der eine einen Zaun aus Draht, der andere einen Lebbag, wieder einer einen solchen aus Holz und dort glaubt einer sein Leben mit auf die Mauer gestreuten Glasscherben verlängern zu können. Jeder glaubt, daß er allein den einbruchsfesten Hag erstellt habe. Ohne daß ich es selbst schon ausprobiert hätte, glaube ich doch behaupten zu dürfen, daß keine Umzäunung unübersteigbar ist und so soll denn die Sicherheit bei der Errichtung eines Gartenhages nicht ausschlaggebend sein, die Hauptsache ist, daß die Reparaturen auf ein Minimum beschränkt werden können. Damit wird also mehr Einheit auch bei den Garteneinfriedigungen möglich sein. Es wäre ein Beispiel anzuführen, wo derselbe Bauherr und auch derselbe Architekt vier nebeneinanderliegende Parzellen gut bebaute, vielmals aber mußte der Hag anders ausgebildet werden, was meines Erachtens doch ganz gewiß nicht notwendig gewesen wäre. Schon bei den kleinen Bauten soll mit der eigentlichen Gruppierung begonnen werden, erst dann, erst nach dieser Vorbereitung kommt auch der Monumentalbau zur rechten Geltung.

Auch im kleinsten Dorfe soll man den Eindruck bekommen, daß alles wohl überlegt wurde und war auch dies der Grund, diese kleine Abhandlung zu schreiben, weil ich weiß, daß sich im Kreise der Beser Leute befinden, die da und dort in der Behörde Gelegenheit haben, von diesem oder jenem des Gesagten Gebrauch zu machen.

## Über einen Besuch auf der Baustelle des Kraft-Werkes Eglisau

berichtet der „Landbote“: Langsam, aber sicher schreitet drunter am Rhein der Bau des großen Kraftwerkes voran. Einen raschen Blick kann man darüber schon werfen, wenn man von Eglisau her im Koblenzerzug über die hohe Brücke fährt, die die Glatt nahe ihrer Mündung überspannt. Von der Station Zmelen aus aber erreichen wir in wenig Minuten das Baugelände. Nicht weit vom Bahnhof, in welchem nun auch eine Postablage eingerichtet ist, erheben sich schon die leicht gebauten, aber nachgerade sich herauspugenden „Willen“ der Südländer. Sind wir unter der Bahnlinie durchgegangen, so kreuzen wir das Anschlußgleise für den Material-Transport. Neben diesem her läuft schon die neue Straße, auf der man künftig Rheinsfelden erreichen

wird. Jetzt aber kann man noch der alten Straße folgen bis gegen die alte Mühle hin. So kommt man zunächst an einen Bretterzaun, hinter dem sich Bureau und Lagerplatz der Baufirma Vocher & Co. befinden. Dieser ist die Errichtung des Stauehrs übertragen. Fünf mächtige Pfeller wird sie in Abständen von 15 m quer hinaüber in den Fluss einbauen; in die Zwischenräume werden aufstehbare elserne Wände, die sog. Schüben, eingefügt. Die Pfeller werden in zementgegossenen Caissons fundamentiert. Den besten Überblick über diese Arbeiten hat man gleich rechts neben dem genannten Abschlußzaun. Auf zwei starken Holzbrücken erreichen Material und Arbeiter die tiefegelegene Baustelle. Zunächst am Ufer sehen wir die großen Betonblöcke des Landwiderlagers, draußen die des ersten Strompfellers. Aus jedem Block ragt eine Art Rampe, die Schleuse, hervor. Diesen ist zum Teil eine Art Kessel, die Glocke, aufgesetzt. In die letztere gewahren dichtschließende Türen Einlaß. Durch die mit einer Klappe abgeschlossene Schleuse steigt man in den Hohlraum der Caissons hinaunter, wo eine Anzahl Arbeiter in achtsündigem Schichtenwechsel den Flusgrund ausheben. In Kübeln wird dieser in die Glocke hinaufgeschleust und dort hinausgeschafft. Durch diese Grabungen wird der Caisson, der mit starken Winkelsteinen an seiner Sohle in den Untergrund eindringt, auf die nötige Tiefe abgesenkt. Den drinnen Beschäftigten wird durch eine Rohrleitung frische Luft zugeführt. Oben auf dem sich senkenden Caisson wird nach Bedürfnis in verjüngtem Umfange aufbetont und später mit den Granitquadern, die man durch die Bretterwand hindurch gewahren kann, der Pfeller aufgemauert. Als Vorarbeit für den zweiten Pfeller wird gegenwärtig im Flusse draußen unter einem hohen, auf zwei Pontons ruhenden Gerüst ein Hilfspfeller fundamentiert, der aber nur der Werkbrücke dient und später wieder dahinfällt.

Um Lande, wo früher durch ihr abgelagertes Geröll hindurch die Glatt dem Rhein zuwollte, ist nun mit der Fundamentierung des Turbinen- und Maschinenhauses begonnen worden. Dort und am Landwiderlager draußen sind elektrisch angetriebene Betonmischanlagen in Tätigkeit; die eine ganze Reihe Material heranschaffender Handlanger in Atem halten und deren noch mehrere ersetzen. Dank solcher Maschinen und der elektrischen Kraft, die von einer eigenen Zentrale aus über die ganze Baustelle hin verteilt wird, wimmelt diese nicht so von Arbeitern, wie man denken sollte. Gegenwärtig sind es ihrer etwa 300, von denen aber ein Teil in den Caissons unsichtbar ist, ein anderer bis zum Schichtenwechsel der Ruhe pflegt.

Gearbeitet wird aber auch am jenseitigen badischen Ufer. Dort ist die Grossschiffahrtschleuse zu errichten, während die Fischtreppe auf der Schweizerseite neben dem Landwiderlager angelegt wird. Drüben ist die Baufirma J. J. Rüegg, Weinfelden, jetzt besonders mit Erdbewegung beschäftigt, nachdem sie zuerst den Wald abgeschlagen und den Rhein abgedämmt hat. Zu letzterem Zwecke hat sie eine doppelte Bretterwand in den Flusgrund getrieben und den Zwischenraum mit Lehm aufgefüllt. Nun wird der Baugrund durch Auspumpen des Wassers trocken gelegt. Ein gleiches ist auch auf dem diesseitigen Ufer etwas weiter oben im Gange. Hier, wo der Rechen zum Einlaufkanal erstellt werden soll, ist der Fluss aber nicht durch eine doppelte hölzerne, sondern durch eine einfache elserne sogen. Spundwand abgedämmt. Diese Arbeit hat die Eisbau-Unternehmung Schäfer & Müller, Marburg, übernommen. Dem Auspumpen kommt der durch die Thur nach den neuesten Regengüssen mitgebrachte Schlamm insoffern zustatten, als er die Fugen, in denen die Eisenplatten ineinandergreifen, abdichtet. Auch die hier arbeitende Pumpe ist elektrisch betrieben.

Mit Dampfkraft und starker Rauchentwicklung dagegen arbeitet nebenan der Bagger, der den Hügel abträgt, auf dem das alte Rheinsfelden stand. Trifft man diese riesige Maschine, die die Kraft von 70 Pferden aufwendet, bei der Arbeit, so wird man nicht bald satt, dem großen Fasser am langen Arme zuzuschauen, wie er mit seinen drei Zähnen die Erdklöße abbriicht und, wenn er sich gefüllt hat, nach flinker Drehung sich in die bereitstehenden Rollwagen entlädt, je einen aufs Mal ganz füllend. Jetzt muß ihm im Felsgestein durch Sprengschüsse vorbearbeitet werden. Dieses Werk, den Hügel von Alt-Rheinsfelden wegzuschaffen, den die moderne Maschinen-technik in einigen Monaten durchführt, hatte seit langem die Wasserkraft der Glatt begonnen. In immer weiterem Bogen ausgreifend, unterspülte sie den Abhang, brachte ihn zum Einsturz und schwemmte ihn dem Rhein zu. Darum hat man schon im Jahre 1822 dem Flüschen durch den gegenüberliegenden Sandsteinfelsriegel einen Stollen geöffnet. Das durch diese Wegkürzung gewonnene Gefälle begann, nach einer teilweisen Erneuerung des Stollens im Jahr 1840, ein Müller auszunützen. Nun findet die Glatt ihren Weg in den Rhein durch den neuen, 500 m langen Stollen, dessen Mündung unterhalb des Stauehrs liegt, damit das Geschlebe nicht ins Staubecken sich lagere. Hingegen plant man doch das Wasser der Glatt mit Benützung des alten Stollens auch auf die Turbinen zu leiten, die ja draußen vor der alten Mühle angelegt werden. Diese aber ist dem Abbruch versunken und der alte Weg zu ihr schon nicht mehr zugänglich. Einsam nur steht noch dort, wo man früher im Fährhaus einkehren konnte, der Wegweiser, der hinaunter zeigte zur Fähre, mit Hilfe deren die badischen Nachbarn, aber auch die Bewohner des abgelegenen Wasterkingen zuunterst im Rätselsfeld am raschesten zur Bahn gelangten. Freilich mit Kriegsausbruch wurde die Fähre abgebrochen; die neue aber, die jetzt einige hundert Meter weiter unten erstellt ist, dient nur dem Transport für die jenseitigen Arbeiten und ermöglicht keinen Übergang aufs badische Gebiet; denn die Baustelle drüben ist in ihrem ganzen Umfange durch einen hohen Drahtzaun abgeschlossen worden. Wir wollen aber froh sein, daß nicht der ganze Bau des Rheinwerkes durch den leidigen Krieg aufgehoben wurde. Freilich beansprucht er, auch wenn kein unvorhergesehenes Hindernis eintritt, von jetzt ab noch fast 2½ Jahre. Schon vor einem Jahr wurden die nach den neuesten Ansforderungen eingerichteten Bauernhäuser und das heimelige Wirtshaus von Neu-Rheinsfelden erstellt. Es werden auch künftig noch eine Reihe von Wohnhäusern für die Angestellten des Kraftwerkes entstehen, denn sie benötigen an die 30 Wohnungen. Aus diesem Grunde beschloß die Schulgemeinde Glattfelden dieses Frühjahr schon den Bau eines Schulhauses für Rheinsfelden und das weiter landeinwärts liegende Zweidlen. Die Kosten werden durch das Steuerertragnis vom Kraftwerk bald gedeckt sein.

Zu empfehlen ist, den ¾stündigen Weg von der Baustelle zum Bahnhof Egglisau zu Fuß zu machen. Er führt an prächtigen Feldern vorbei, wo manshoher Roggen und maßiger Weizen schon in Ähren stehen, untermisch mit prangendem Mohn. Wo die Straße im Wald zu fallen beginnt, bietet sich ein prächtiger Blick den Fluslauf hinauf. In der Gegend des einsamen, noch zu Glattfelden gehörigen Hofs Neuhaus soll künftig einmal der Schiffahrthafen angelegt werden. Gerade dort gegenüber verläßt die deutsche Grenze das Flusufier, um sich schräg durch Wald und Feld gegen Wasterkingen hinaunter zu ziehen. Unter dem ersten Bogen der imposanten Eisenbahnbrücke hindurch gelangen wir rasch zum Restaurant Rhinefels und in die Egglisaer Bahnhofstraße. Steigen wir diese hinunter, so treffen wir auf die Abschleifungen der neuen Brücke,

die in einer Länge von 121 m und einer Breite von 10 m mit 3 Bogen das Wasserbecken überspannen wird. Bald werden vor der Stauung das gegenüberliegende Kurhaus, in dessen Keller die Mineralwasser-Quelle sprudelt, die Häuser aufwärts von der Brücke, das große unterschlächige Wasserrad, der idyllische Weiler Oberriet, das Post- und frühere Zollhaus und eben auch die ehrwürdige hölzerne Brücke den Platz räumen müssen. Drum sehe man sich's nochmal an, ehe es zu spät ist.

## Verschiedenes.

Über die Renovation des Museums Vela in Vigornetto (Tessin) wird berichtet:

Mitten im Mendrisiotto, im südlichsten Zipfel der Schweiz, liegt in den Mais- und Tabakfeldern ein kleines Tessinerdorf hart an der italienischen Grenze: Vigornetto. Es ist die Heimat des großen Tessiner Bildhauers Vincenzo Vela, der in seinem Landstube alle Modelle seiner überaus zahlreichen Werke und die Bilder seines Sohnes, des Malers Spartaco Vela, gesammelt hat. Der berühmte Tessiner, der nicht bloß ein großer Künstler, sondern auch ein feuriger Patriot gewesen ist, hat sein Künstlerheim mit allen seinen Schätzen der Eidgenossenschaft vermachts, mit der Bedingung, die Sammlungen dem Publikum zugänglich zu machen. Das Haus ist etwas baufällig geworden. Der Bundesrat verlangt deshalb einen neuen Kredit von 75,000 Fr. für Verbesserungen. Die Angelegenheit hat am 20. Juni den Ständerat beschäftigt. Der Luzerner Düring hält das Referat. Die Eigenschaft besteht aus dem Wohnhaus Vincenzo Velas, enthaltend seine Sammlungen, die Originaleipz-modelle seiner Skulpturen, die Bibliothek und viele weitere Kunstsäkze, einen großen Park und mehrere Fucharten Wiesland. Das Gebäude weist aber für ein Museum verschlechte Unzulänglichkeiten auf. Viele Kunstgegenstände sind ungünstig oder wegen Platzmangel gar nicht aufgestellt. Auch rein bautechnisch lässt das Gebäude viel zu wünschen übrig. Im Jahre 1915 wurde von der Bundesversammlung ein Kredit von 75,000 Fr. bewilligt, um diese Übelstände zu heben. Bei Inangriffnahme der Arbeiten zeigte sich aber bald, dass das Hauptgebäude in viel schlechterem Zustand war, als man vermutet hatte. Verschiedene Vorschläge zur Sanierung wurden gemacht, aber wieder verworfen, einerseits, weil zu kostspielig, andernteils, weil sie die Harmonie der Anlage gefährdet hätten. Man einigte sich dann darauf, dass 1. das Hauptgebäude renoviert werden muss, 2. die Räume darin umgestaltet und erweitert werden sollen, und 3. das Oekonomiegebäude zu einem Ausstellungsräum für Modelle großer Dimensionen umgebaut werden muss. Die Kosten belaufen sich auf 145,000 Fr. Der jetzige Zustand ist unhalbar, und mit der Annahme des Tessinmentes hat der Bund die moralische Verpflichtung, für den Unterhalt zu sorgen, auf sich genommen. Aus diesen Gründen beantragte die Kommission einstimmig Annahme der Vorlage. Diese Ausführungen schloss sich der Tessiner Gabuzzi an. Er schilderte das Leben des Künstlers Vincenzo Vela, dessen ganzes Lebenswerk wir in jenem Museum studieren können. Wohl hat Vela den größten Teil seines Lebens in Italien zugebracht, wohl wurde er dort gefeiert und geehrt, aber er blieb doch seiner Heimat treu. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in seiner Villa in Vigornetto. Dort schuf er sich ein herrliches Künstlerheim, voll der wertvollsten Kunstwerke. Es ist eine schöne Aufgabe, die der Bund da übernommen hat. Fast in allen Hauptstädten Europas finden wir wohlgehütet in den Museen die Meisterwerke Vincenzo Velas. Wir aber haben alle seine Originaleintwüste und

werden viel um ihren Besitz bemüht. Darum wollen wir sie hüten. In der Abstimmung wurde der Antrag des Bundesrates einstimmig angenommen.

Die Pläne der Bahnhofsumbauten von Chiasso (Tessin) sind mit einigen Änderungsvorschlägen der italienischen Instanzen versehen, den Schweizer Bundesbahnen wieder zugestellt worden.

**Kieseneiche.** Die Zivilgemeinde Weizikon (Zg.) beschloss den Ablauf der etwa 250-jährigen Eiche bei der Buchdruckerei Witz, die einen Stammdurchmesser von 3,10 m hat, im Sinne des Natur- und Heimatschutzes, zum Preise von Fr. 500.

**Eine neue Härtereihe für Hölzer.** Auf Grund der Untersuchung von 286 Holzarten mit 1504 Proben hat der Forstmeister Dr. Gabriel Janka in den "Mitteilungen aus dem forstlichen Versuchswesen Österreichs" (Heft 30, Wien 1915) eine neue Härtereihe der Hölzer aufgestellt. Als Maß für die Härte benutzt Janka den Widerstand (in kg) den eine Holzart dem Eindringen einer elternen Halbkugel von  $1 \text{ cm}^2$  grösstem Kreis (5,642 mm Halbmesser) in die ebene Hirnfläche parallel zur Faserrichtung bis zu diesem grössten Kreise, d. i. auf 5,642 mm Eindringungstiefe, entgegengesetzt. Im einzelnen unterscheidet Janka sechs Härtestufen. Die erste dieser Stufen umfasst die sehr weichen Hölzer mit einer Härtezahl bis zu  $350 \text{ kg cm}^2$ ; zu ihr gehören von den bekannten Arten: Birkenkiefer, Fichte, Schwarzwappel, Sommerlinde, Weißkiefer, Weide, Weißtanne, Schwarzkiefer. Die zweite Stufe mit Härtezahlen bis zu 500  $\text{kg cm}^2$  bilden die weichen Hölzer, z. B. europäische Lärche, Weißerle, Birke, Bergkiefer, Schwarzerle, Douglasie, gemeiner Wachholder. Es folgen die mittelharten Hölzer (bis 650  $\text{kg cm}^2$ ): Edelkastanie, Platane, Weinstock, Feigenbaum, Bergulme, Hasel usw. und die harten Arten (651 bis 1000  $\text{kg cm}^2$ ): Stieleiche, Vogelbeere, Walnuß, Esche, Ahorn, Zwetschge, Weißbuche, Schlehe. Den Härtegrad 5 (sehr hart, bis 1500  $\text{kg cm}^2$ ) weisen u. a. auf: Roter Hartriegel, Goldregen, Filzeder, Berberitze, Heckenrose, Buchsbaum, amerikanisches Eisenholz. Die sechste Stufe endlich (beinhalt) umfasst die Hölzer mit Härtezahlen von mehr als 1500  $\text{kg cm}^2$ ; zu diesen härtesten Holzarten gehören Ceylon Ebenholz, Quebracho, Kokusholz (von der Mimose Inga vera), Pochholz und dreiblättrige Steinalinde.

**Künstliches Holz aus wellem Laub.** Das Verfahren, künstliches Holz aus Hobel- und Sägespänen herzustellen, und so diese Abfälle wieder zu verwenden, ist nicht neu. Jetzt ist man aber darüber hinausgegangen und hat mit gutem Erfolg eine Methode erprobt, mit deren Hilfe es möglich ist, dasselbe Kunstprodukt aus verwelkten Blättern hervorzubringen. Es soll anderem künstlichen Holz in Güte nicht nachstehen, und die Herstellung soll sogar noch billiger sein. Am besten sind Eichen-, Birken- und Buchenblätter dafür geeignet; aber auch manche andere Blätterarten können verwendet werden. Als Bindemittel benutzt man Leim, Wasserglas, Harz usw. Als füllende Stoffe werden Sägespäne, Klebeflüssigkeit, Asbest, Torsmehl und ähnliches unter die Masse gemischt. Das Fabrikationsverfahren ist folgendes: Das zerriebene, trockene Laub wird in Wasser oder Matronlauge gekocht und mit den Bindemitteln gemischt, worauf die ganze Masse mittels ungeheurem Drucks gepresst wird. Das Produkt wird sodann getrocknet und nochmals einer warmen Nachpressung ausgesetzt. Soll das Kunstholtz gefärbt werden, so kann die Farbe entweder schon dem pulverisierten Laub oder erst später der fertigen Masse zugesetzt werden.